

Cornelia Muth,  
Annette Nauwerth  
(Hrsg.)

# Vertrauen gegen Aggression

Das Dialogische Prinzip als Mittel  
der Gewaltprävention



**WOCHEN  
SCHAU**  
WISSENSCHAFT

Cornelia Muth, Annette Nauerth (Hrsg.)

# **Vertrauen gegen Aggression**

Das Dialogische Prinzip als Mittel der Gewaltprävention

Cornelia Muth, Annette Nauerth (Hrsg.)

# Vertrauen gegen Aggression

Das Dialogische Prinzip als Mittel der Gewaltprävention



**WOCHEN  
SCHAU  
WISSENSCHAFT**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© by WOCHENSCHAU Verlag  
Schwalbach/Ts. 2010

[www.wochenschau-verlag.de](http://www.wochenschau-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier  
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag  
ISBN 978-3-89974628-0 (Buch)  
ISBN 978-3-73440042-1 (E-Book)

# Inhalt

Vorwort..... 7

## FORSCHEN AUF DEM SCHMALEN GRAT: DAS DANTE-PROJEKT

*Cornelia Muth*  
Der Projektbeginn..... 9

*Cornelia Muth*  
Aggression aus Sicht des dialogischen Gestalt-Ansatzes..... 13

*Susanna Matt-Windel*  
Das Dante-Projekt in Aktion..... 16

*Cornelia Muth*  
Intersubjektives Forschen auf Dantes Spuren..... 27

*Susanne Hüser-Granzow, Sabine Peter*  
Einblicke in unsere Praxiswerkstatt: Was hat eine mittelalterliche  
Komödie mit Sozialer Arbeit heute zu tun?..... 44

*Susanna Matt-Windel*  
Gütekriterien dialog-phänomenologischer Forschung..... 57

## DER DIALOG-PHÄNOMENOLOGISCHE WEG ALS WISSENSCHAFTLICHER BILDUNGSPROZESS

*Cornelia Muth*  
Das Lernen der ProjektteilnehmerInnen als praktische  
Gewaltprävention..... 74

*Susanne Hüser-Granzow*  
Spurensuche ..... 78

*Jana Leismann*  
Flügel des Selbst ..... 92

*Susanna Matt-Windel*  
Angst und Zorn – aus der Perspektive integraler Philosophie..... 99

<i>Cornelia Muth</i>	
Respekt vor der Andersheit statt Beschämung .....	124
<i>Annette Nauwerth</i>	
Schmerz und Abwertung .....	139
<i>Sabine Peter</i>	
Grenzwerte .....	159
Abschlussworte.....	180
Literatur.....	183
Autorinnen.....	189

*„Die Lektüre der ›Göttlichen Komödie‹ muß als ein riesiges Aufführungsexperiment gestaltet werden. Sie ist an sich ein wissenschaftlicher Versuch“  
(Mandelstam 1991, 187)*

## Vorwort der Herausgeberinnen

Pädagogische Praxis durch persönlich bedeutsame Forschung weiterzuentwickeln, liegt dem Projekt „Vertrauen wider Gewalt und Aggression“ zu Grunde. Ziel war das Wahrnehmungsvermögen von MultiplikatorInnen in der Sozialen Arbeit für Gewaltprävention zu vertiefen. Der Weg sollte ein dialogischer sein – bewegt durch die Vorannahme, dass Vertrauensprozesse Gewalt verhindern können.

Zehn Studierende (Fatih Gök, Cornelia Hedrich, Annika Höcker, Jan Hofmann, Marc Rolfmeier, Matthias Sondermann, Tanja Staub, Marlene Stratmann und Christoph Walkenhorst), zehn AbsolventInnen (Gabi Diekmann, Jan Großewinkelmann, Susanne Hüser-Granzow, Jana Leismann, Susanna Matt-Windel, Chantal Michalik, Sabine Peter, Sigrid Schrage, Thomas Schwenk und Dörthe Sontag) der Fachhochschule Bielefeld vom Fachbereich Sozialwesen, eine Diplom-Pädagogin in Rente (Marlies Hoef) haben sich mit zwei Professorinnen (Dr. Cornelia Muth und Dr. Annette Nauerth) und drei Gestalt-SupervisorInnen (Anke Doubrawa, Erhard Doubrawa und Heidi Schoeller) auf das dreijährige Bildungs-Abenteuer dialogischer Praxisentwicklungsforschung eingelassen. Des weiteren fand die Dante-Crew Zuwachs über die Universität Leipzig. Fünf Studierende (Ariane Meixner, Peggy Schirmer, Rüdiger Seel, Katharina Wulfert und Anne Zingen) und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin (Dr. Friederike Fahr) setzten ihr Interesse an dialogischer Forschung dabei fort.

In mehrtägigen Workshops und Supervisionssitzungen durchlebten die TeilnehmerInnen intensive Prozesse von Selbstaufklärung und gemeinsamen Denkens und erkannten, wie wichtig aggressive Energien für die sozialpolitische und pädagogische Arbeit sind. Gewaltpräventiv wirkt gemäß unserer intersubjektiven Erkenntnisquellen u. a. ein Bewusstsein für Angst, Scham und Respekt.

Allen genannten (und vergessenen?) TeilnehmerInnen, ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern der Sportjugend Bielefeld (Nils Bensch und Dirk Lemhoefer), Dante-Projekt-MitarbeiterInnen (Studentische Mitarbeiterinnen: Monika Bokermann, Sigrid Schrage, Ariane Meixner und Katharina Wulfert; Sekretärin an der Universität Leipzig: Sonja Ewerhardy; wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promovendin: Susanna Matt-Windel), der KomPASS-Geschäftsführerin Dr. Kordula Marzinzik und Frau Petker für die Manuskriptüberarbeitung sei hiermit für ihren mutigen Einsatz beim dialogphänomenologischen Forschen ein herzliches Dankeschön ausgesprochen!

Bielefeld im Frühjahr 2010, Cornelia Muth & Annette Nauerth



# FORSCHEN AUF DEM SCHMALEN GRAT: DAS DANTE-PROJEKT

## Der Projektbeginn

Über die traurige Nachricht des Versterbens meines Gestalt-Kollegen Dr. Reinhard Fuhr bin ich zu der vorliegenden Forschung gekommen. Als ich den amerikanischen Nachruf auf seinen Tod las, fand ich in der angegebenen Literatur einen Hinweis auf Praxisforschung. Bald las ich den Beitrag, und der Wunsch nach solcher Art von Forschung entstand. Meine philosophische Basis stand bereits fest: das Dialogische Prinzip Martin Bubers. Doch was wollte ich herausbekommen? Mich beschäftigten damals das Phänomen der Gewalt und die damit verbundene sozialpädagogische Präventionsarbeit. Sie drückt sich meines Erachtens als Vorbeugung des Anwachsens von destruktiven Kräften, die der Menschheit schaden, aus. Hier bot sich für mich der Gestalt-Ansatz als weiteres Konzept an. Dieser Ansatz betrachtet Aggression in erster Linie als wichtige zwischenmenschliche Kraft, deren Negativität kontextabhängig ist. Demnach ist das Handeln schädlich, was Zwischenmenschlichkeit unterdrückt: „Es ist Ergebnis einer Handlung, die ein Gut nicht erreicht oder durch die Erreichung eines Gutes ein anderes Gut zerstört“ (Blankertz & Doubrawa 2004, 126).

Dann stellte sich die Frage, mit wem ich was in Hinblick auf Gewalt dialog- und gestalt-orientiert beforschen will. Ich fragte eine Gruppe von AbsolventInnen und StudentInnen, die sich mit der Sozialphilosophie Martin Bubers auseinandergesetzt hatten. Zudem sprach ich eine professorale Kollegin für die Co-Leitung und Gestalt-KollegInnen für die Projektsupervision an. Erklärtes Ziel wurde, das Gewahrsein für Gewalt und Aggression zu erweitern und zwar im Rahmen dialogischer Praxisforschung unter den Leitideen Selbstaufklärung und gemeinsames Denken. Die Handlung leitende Hypothese lautete: *Dort, wo Vertrauen im Sinne eines authentischen Dialoges geschieht, findet keine negative Gewalt statt.* Damit verbunden war die Frage, wie „dauerhaft dysfunktionale Beziehungsentwicklungen“ vermieden werden können (Zwiebel 2006, 48).

Unsere ersten Workshops zielten auf den Entwicklungsprozess von Respekt für die Andersheit des Anderen und auf Selbstaufklärung bezüglich eigener Kontakthürden in Hinblick auf Gewalt und Aggression.

TeilnehmerInnen des konkreten Praxisfeldes waren meine damaligen Projektstudierenden, die in der Sportjugend Bielefeld ihr 50tägiges Praktikum

absolvierten. Die Gesamtgruppe bestand zeitweilig aus bis zu 28 Leuten. In unterschiedlichen Gruppen- und Tandem-Formationen wurde dialog- und gestalt-orientiert kommuniziert und die Ergebnisse und Prozesse in Berichten festgehalten. Um in das Thema des Bösen auf einer unpersönlichen Ebene biographisch einzuladen, führte ich als hermeneutische Quelle Dantes Göttliche Komödie ein. Insbesondere war hier der Weg durch die Hölle ein Beispiel der menschlichen Schattenseiten. Im Fortlauf stellten sich Übereinstimmungen mit Meyer-Abichs (1996) Konzept einer Mit-Wissenschaft heraus: In unserer dialogischen Forschung stand von Anfang an der gemeinsame Denkprozess im Vordergrund, dessen Berühren selten wirklich gelang, jedoch immer lohnenswert war und ist. Wie schnell immer wieder die autonome Sicherheit und das Freund-Feind-Denken als gesellschaftliches Handlungsmuster zum Zuge kam, zeigte, wie schwierig die Umsetzung war und welche Herausforderung es ist, gemeinsame Sicherheit im Mit-Sein zu entwickeln. In der Tendenz erleben westliche Menschen Angst, wenn sie ihre wirkliche Abhängigkeit von der Mit-Welt wahrnehmen, obwohl Sehnsucht und Wünsche nach echter Sicherheit existieren. Deutlich wurde spürbar, was Martin Buber in seiner Friedensrede von 1953 beschreibt: Die Krise des Menschen zeigt sich im Verlust von gegenseitigem Vertrauen. Wie schwierig Vertrauensprozesse sind, zeigte sich dann auch in unseren Erkenntnishandlungen. Misstrauen, Vorsicht, das Streben nach einem autonomen, unverletzbaeren Ich tauchten in den Forschungskontexten auf. Mit anderen Worten: Das Ziel, Gewährsein für Gewalt und Aggression in Hinblick auf Vertrauensprozesse zu entwickeln, forderte unsere erlernten Denkmuster heraus. Um neue Erkenntnisse zu gewinnen, durchliefen wir alle radikale Einsichten. Es ist und war die Hölle, das eigene Schauen auf die Welt jenseits von pädagogischen Idealen anzunehmen und nicht aus Angst oder Schmerz Wahrheit abzuweisen (vgl. Devereux 1988; Meyer-Abich ebd., 57). Selbst dialogische Erkenntnisideale mussten dabei erschüttert werden, wenn wir das Dialogische Prinzip ernst nehmen und auf Augenhöhe praktisch unser Mit-Sein erforschen wollten. So überraschte uns nicht, dass in unserer Projektgruppe keine mörderische Gewalt im Hintergrund lag. Vielmehr ging es darum zu erkennen, wie wir im pädagogischen Alltag Aggression in subtilen Formen erleben und auch anwenden. Das Böse liegt eben auch im Handlungspotential von PädagogInnen und ForscherInnen. Davon frei zu sein, schien paradisisch zu sein. Und insbesondere diese Sehnsüchte scheinen uns, so Meyer-Abich, zum Forschen anzutreiben. Dass eine vollständige Leidfreiheit nur begrenzt in Momenten möglich ist, wurde Teil des desillusionierenden Gewährseinsprozesses: Die persönliche Begrenztheit von Menschen in Forschung und Bildung beschränkt auch ihre gesellschaftliche Wirkungsmächtigkeit, und zwar nicht, weil sie es

nicht wollen und vermögen, sondern weil es das Böse, das Aggressive erst einmal im menschlichen Leben gibt. Möglich ist jedoch, das persönliche Gewahrsein für Selbst- und Fremdunderdrückung zu erweitern und ein neues Selbstverständnis zum Mit-Sein zu entwickeln. Auch dialog-orientierte PädagogInnen verlieren zuweilen ihr Vertrauen ins Sein und erkennen ihren Anteil an Konflikten und Problemen. Sie sagen nicht, was sie meinen und tun nicht, was sie sagen. Meyer-Abich beschreibt die gesellschaftliche Erkenntnissituation folgendermaßen. Es gibt einen „Überschuss an Zerstörungswissen und einen Mangel an Entfaltungswissen“ (ebd., 63). Mit anderen Worten: Zum Projektschluss entfaltete sich die *alte* dialogische Erkenntnis *neu*, wie schwer es ist, die eigene Andersheit und die der Anderen zu lassen und über sich in Liebe hinauszugehen. Im Dante-Projekt erkannten wir, dass wir uns an die zwischenmenschliche Hölle gewöhnt haben und die damit verbundene Selbstunterdrückung nicht mehr spüren, wie Calvino (1977) vortrefflich formuliert hat: „Die Hölle der Lebenden ist nicht etwas, was sein wird; gibt es eine, so ist es die, die schon da ist, die Hölle, in der wir tagtäglich wohnen, die wir durch unser Zusammenleben bilden. Zwei Arten gibt es, nicht darunter zu leiden. Die eine fällt vielen recht leicht: die Hölle akzeptieren und so sehr Teil davon zu werden, dass man sie nicht mehr erkennt. Die andere ist gewagt und erfordert dauernde Vorsicht und Aufmerksamkeit: suchen und zu erkennen wissen, wer und was inmitten der Hölle nicht Hölle ist, und ihm Bestand und Raum geben“ (nach Dauber 2007, 14.). Hier treffen sich Dantes und Bubers Denken, aber auch der Gestalt-Ansatz. Erfindet Dante in der Göttlichen Komödie das Wort *transumanare*, über die Grenze gehen, was auch die Tätigkeit von Liebe ist, spricht Buber von Vertrauen und Innwerden. Der Gestalt-Ansatz beschreibt diese Bewegung mit Kontakt-Funktionen, die wir Menschen zum Leben brauchen. Doch Kontakt ist riskant. Daher bewegt/e sich unsere Forschung auch im Sinne von Buber (1962b, 383f.) auf dem schmalen Grat: „Ich habe, seit meine eigenen Gedanken über die höchsten Dinge im ersten Weltkrieg eine entscheidende Wendung nahmen, Freunden gegenüber meinen Standort zuweilen als den ›schmalen Grat‹ bezeichnet. Damit wollte ich zum Ausdruck bringen, daß ich nicht auf der breiten Hochebene eines Systems weile, das eine Reihe sicherer Aussagen über das Absolute umfaßt, sondern auf einem engen Felskamm zwischen den Abgründen stehe, wo es keinerlei Sicherheit eines aussagbaren Wissens gibt, aber die Gewißheit der Begegnung mit dem verhüllt Bleibenden.“

## **Aggression aus Sicht des dialogischen Gestalt-Ansatzes**

Aggression als konstruktive Kraft zu verstehen, die Menschen für Veränderungen existentiell brauchen, darin liegt die besondere Sichtweise dialogphänomenologischer Praxisentwicklungsforschung. In Anlehnung an den von Perls, Hefferline & Goodman (2006) entwickelten Gestalt-Ansatz und an die Dialogphilosophie Martin Bubers gehen wir davon aus, dass allein die moralische Abwertung von Aggression als das Böse schlechthin zur alltäglichen Unterdrückung eines menschlichen Willensausdrucks zum erkennbaren Guten, das nicht durch Ablehnung dieser Lebensenergie erreicht wird, führt. Blankertz nennt diese Energie auch Aktivität oder in Anlehnung an Thomas von Aquin „Zorn“ (2003, 110) und gibt folgende Definition: „Die Aktivität des Lebens schließt ein, dass der Organismus fremde Umweltmaterie in ›Eigenes‹ verwandelt. Für diesen Vorgang muss der Organismus Energie aufbringen. Trifft der Organismus hierbei auf Hindernisse, steigert er die Energie, oder er nimmt Schaden. Eine ständige Behinderung des Ausdrucks der Energie, die dem Organismus schadet, ihn jedoch nicht tötet, führt zu einem Überleben auf niedrigem Niveau. Die Energie wird unaufhörlich gereizt, kann aber nicht in Ziel erreichende Ergebnisse umgesetzt werden. Dies macht krank oder destruktiv“ (ebd., 142). Diese unvernünftige Selbstbegrenzung wendet sich, obwohl sie als Handlung Sozialität erhalten will, gegen das eigene Glück. Ziel von Seiten des Gestalt-Ansatzes ist in dieser Hinsicht die eigene Ethik von der Selbstunterdrückung zur Selbstregulierung zu entdecken oder wie Buber (1953, 10ff.) sagt, jenseits des Machens das eigene Sein zu entfalten. Eine solche Haltung verbindet spontane Impulse mit vernünftigem Handeln, insbesondere mit der Einsicht, dass es auch vernünftig sein kann, eben nicht der Vernunft zu folgen. Dantes Weg in der „Göttlichen Komödie“ ist in unserem Projekt ein konkretes Beispiel. Letztendlich emanzipiert sich Dante von Vergil, seinem Lehrer, aber auch von dogmatischen Ansprüchen der Kirche und des Staates. Der Wille zur eigenen Lebensgestaltung steht dabei im Mittelpunkt, ohne jedoch die Suche nach dem Guten zu vernachlässigen. Die Komödie spiegelt somit eine autobiographische Reflexion wider und macht deutlich, welche „Potentialität“ in einem Menschen liegen kann. Hier gibt es konzeptionelle Übereinstimmungen zwischen Goodman im Gestalt-Ansatz

und Dante in der Komödie. Beide Autoren beziehen sich auf Aristoteles und argumentieren ähnlich wie Thomas von Aquin: „Jedes Sich-Bewegende strebt durch die Bewegung zur Selbst-Verwirklichung. In diesem Sinne strebt es nach Gegenwart. Jede Gegenwart ihrerseits hat ihren Sinn als Gutes: denn das Schlechte ist nichts als eine Möglichkeit, die keine Gegenwart erlangt“ (übersetzt von Blankertz ebd., 56f).

Für unser Forschungsprojekt ist hier die spezielle Betrachtung von der menschlichen Seele des Menschen wichtig. Deren Aufgabe ist es – wie eingangs laut Gestalt-Ansatz erwähnt –, Eigenes vom Fremden zu unterscheiden, sich dem guten Neuen anzupassen und dadurch der eigenen Entwicklung Raum zu geben. Da dies in unserer gegenwärtigen Gesellschaft kaum passiert, herrscht eine unmenschliche Anpassung. Es mangelt an „völliger Entspannung“ (Goodman nach Blankertz ebd., 76), deren Entfaltung trotz großer Sehnsucht danach mehr Angst macht als nimmt. Infolgedessen setzt sich die gewohnte Haltung eines „beschädigten Lebens“ fort (ebd., 77). Konkret zeigt es sich in unseren fremdbestimmten Wahrnehmungen, die wiederum „Spiegel einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung“ sind (ebd., 78). Um sich als Mensch und als soziale Gruppe freier und gesund zu verändern, bedarf es einer Kraft, eines Willens, einer konstruktiven Aggression. Diese wieder zu entdecken, darin liegt das grundlegende Ziel des Dante-Projektes: „Die Hoffnung auf das Gute und die Furcht vor dem Schlechten gehören zur Aggression“ (Thomas von Aquin nach Blankertz ebd., 79). Gewaltprävention bedeutet demnach, die eingeschränkte Wahrnehmungsfähigkeit aufzuheben, um dem Guten mehr Raum geben zu können. Das Gute zeigt sich in unserem speziellen Kontext in Form von gegenwartsbezogenem Gewahrsein zu allen Sinnen und darin eingeschlossen, eine klare Bewusstheit über das damit verbundene Denken, d.h. über die eigene Vernunft. Das Denken wiederum ist bewegt durch den Willen. Wir wiederum bewegen uns durch unsere Seele, unsere Aggression, unsere Bedürfnisse. Zu diesen brauchen wir Kontakt, den wir durch aktuelles Gewahrsein der Situation erleben und damit adäquat handeln können. Somit folgt der Gestalt-Ansatz einer Einheit von Körper und Seele, was unser Forschungsvorgehen zu einem phänomenologischen macht. Die Trennung von Denken und Handeln löst sich in Hinblick auf pädagogische Gewaltprävention auf, deren Ziel ist, destruktive Gewalt zu vermindern, und somit zwischen guter und schlechter Gewalt mental unterscheidet. Jedoch, bedingt durch die leibliche Gebundenheit, zeigt erst die Situation, was wirklich lebensrettend sein kann. Infolgedessen relativieren wir die Beurteilung von Gewaltphänomenen und erforschen deren Unterdrückung konstruktiv auf das Gute hin. Schließlich geht der Gestalt-Ansatz davon aus, dass unterdrückte Gewalt auf die Dauer Ausdrucksmöglichkeiten sucht, die zu Phänomenen wie

Sadismus und Masochismus führen können. Mit der Göttlichen Komödie zeigt Dante die konkreten Phänomene dahin, und wie ein durchläuterter Wille, d.h. eine Aggression, die in Hinblick auf das Gute erkannt wird, zum bewussten Leben führen kann. Doch nicht nur inhaltlich ist Dantes Komödie dafür ein konkretes Beispiel, sondern auch sprachlich eine Anrede an die Vorstellungskraft der LeserInnen. Dante entwickelt eine poetische, alle Sinne ansprechende Sprache. Er bleibt dabei nicht in seinen autobiographischen Erfahrungen stecken, sondern überwindet eine Rückbiegung, die sich laut Buber darin zeigt, mehr mit sich als Schreibenden beschäftigt zu sein als mit den Adressaten. So wie Selbstunterdrückung verhindert Rückbiegung den Dialog zwischen letzteren und dem Autor. Durch den Text bekommen die LeserInnen sinnlichen Kontakt zum Bösen, der zur kritischen Selbstaufklärung anregen soll. Gleichzeitig ist ein individueller Weg vorgezeichnet. Anthropologische Überschneidungen in Hinblick auf die Auslegung von Seele und Selbst erleichtern die Zusammenführung der Erzählung Dantes mit dem Gestaltkonzept auf einer real erlebbaren Ebene. Dies fordert die Vorstellungskraft und den Willen der PädagogInnen heraus und kann dazu führen, Dantes Seele und die eigene zu entdecken. Somit werden in der Auseinandersetzung mit der Göttlichen Komödie die Projektziele der Selbstaufklärung und des gemeinsamen Denkens konkret geübt. Das Folgende versteht sich als Evaluation einer dialogischen Forschung, die phänomenologisch, d.h. entlang von leiblichen Gewahrseinsprozessen arbeitet.

## Das Dante-Projekt in Aktion

Am Anfang stand die Idee, mit Dantes „göttlicher Komödie“ als pädagogisch-poetischem Rahmen ein Forschungsverfahren zu erproben, das pädagogische Praxisentwicklung und wissenschaftliche Erkenntnis verbindet. Ausgehend von der Leibphänomenologie Merleau-Pontys (1966) wollten wir auch uns als Forscherinnen und Forscher in den Blick nehmen. Das Forschungsinteresse lag in der Weiterentwicklung der transkulturellen Dialogik nach Muth (1998) als Forschungshaltung, Theorie leitend waren Erkenntnisse aus dem Gestalt-Ansatz, aus der philosophischen Postmodernitätstheorie von Welsch (1987) und aus dem mimetischen Performanzansatz von Wulf und Gebauer (vgl. Muth & Nauerth 2008). Inhaltlich verfolgten wir die Weiterentwicklung einer professionellen sozialpädagogischen Dialogkompetenz in Hinblick auf Phänomene von Gewalt und Aggression von MultiplikatorInnen in der Sozialen Arbeit und interkulturellen Erwachsenenbildung.

### Der Beginn (1. Schritt)

Die Forschungsförderung des Landes NRW im Rahmen der Kompetenzplattform der FH Bielefeld ermöglichte KompASS die Finanzierung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin. Hinzu kam eine Anschubfinanzierung für Frauen – und geschlechtsspezifische Forschung der FH Bielefeld, die den strukturellen und finanziellen Rahmen für ein interdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt bot. In einer Pilotphase entwickelten wir im Jahr 2007 die Konzeption des Projekts, für das wir im EU Grundvig-Programm Drittmittel einwerben wollten. Das Projekt fand internationales Interesse bei Partnern in Österreich, Italien, Rumänien und Island. Der im Februar 2008 eingereichte Antrag wurde leider abgelehnt. Dennoch wurde das Projekt, an die vorhandenen Mittel angepasst, für die Fachhochschule Bielefeld durchgeführt.

### Wir erkunden Aggression (2. Schritt)

Nach der halbjährigen Vorbereitungsphase fand im Jugendbegegnungshof Vlotho der erste Workshop zur Wahrnehmung von Phänomenen von Gewalt und Aggression statt. Unter der Fragestellung: „Wie nehme ich Gewalt und



Aggression wahr?“ trafen wir uns in einer Gruppe bestehend aus ProjektstudentInnen, erfahrenen PraktikerInnen der Sozialen Arbeit, Professorinnen, einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin und einer studentischen Hilfskraft. Unter der Überschrift „Selbstaufklärung und gemeinsames Denken“ begann eine erste Auseinandersetzung mit der Motivation zu diesem Projekt. Wesentlich ging es in diesem ersten Treffen um die Entwicklung von Vertrauen als Grundlage für einen gemeinsamen dialogischen Forschungsprozess. Unter Supervision einer Gestalttherapeutin setzte sich die Gruppe mit den jeweils persönlichen, biographischen Aggressionsnarrativen unter der Fragestellung „Welche Botschaften habe ich in Familie und im weiteren sozialen Umfeld über Gewalt und Aggression erhalten?“ auseinander.

In einem zweiten Schritt ging es mit der Frage „Erlebe ich im Konflikt Beziehungen eher in Aggression oder in Verschmelzung?“ um das Erleben von Aggression in Beziehung unter dem Aspekt, dass Aggression auch konstruktiv verändernde Kraft innewohnt. Der Workshop endete mit der Bildung von Tandems. Jeweils ein/e ProjektstudentIn bildete ein Tandem mit einer/ einem Praktiker/in (infolge Praxisbegleitung genannt) für einen Zeitraum von vier Monaten, innerhalb dessen vier Treffen von je eineinhalb Stunden im Rahmen dialogischer Reflexion zum Thema Gewalt stattfinden sollten. Unterstützt wurden die Tandems mit Hinweisen zu Lernebenen von Schopp (2006). Alle PraktikerInnen haben sich mit der Dialogphilosophie Martin Bubers auseinandergesetzt und haben an Dialoggruppen teilgenommen. Zur Reflexion dieses Prozesses wurde je ein fünfseitiger Erfahrungsbericht von beiden Tandempartnern geschrieben und für die weitere Forschung zur Verfügung gestellt.

Am Ende dieses Workshops formiert sich die Gruppe in unterschiedlichen Konstellationen. Diese bestanden aus:

1. Studierende, als Projektstudierende in einem Praxisfeld: **Praxisgruppe**
2. PraxisbegleiterInnen als erfahrene PraktikerInnen: **Praxisbegleitung**
3. Lehrende, Studierende, PraktikerInnen und wissenschaftliche MitarbeiterInnen als ProzessbegleiterInnen: **Prozessbegleitung**
4. Lehrende und wiss. MitarbeiterInnen in der Metaperspektive auf den gesamten Prozess: **Forschungsprozessgruppe**

### Praxisphase und Reflexion (3. Schritt)

In den folgenden sechs Monaten wurde der EU-Antrag für das Grundvigt-Programm gestellt. Die Tandems haben sich in diesem Zeitraum getroffen. Die Gruppe der Praxisbegleitung erhielt Supervision und die Gruppe der ProzessbegleiterInnen traf sich zur Forschungswerkstatt. Die Forschungspro-

zessgruppe hat in Blick auf den Prozess kontinuierlich das Projekt reflektiert und weiterentwickelt. Zur Vorbereitung des zweiten Workshops hatte sie die Erfahrungsberichte gelesen.

#### **Wir üben uns in einer Haltung des Gewährseins (4. Schritt)**

Am Ende dieser halbjährigen Praxisphase fand im Haus am Heinberg in Warburg der zweite Workshop mit TeilnehmerInnen aller vier Gruppen statt. Dieser Workshop beinhaltete eine Bestandsaufnahme, wo jeder und jede gerade im Prozess steht, das bewusste Beenden der Tandempartnerschaften und die Hinführung zu einer Haltung des Gewährseins durch die gestalttherapeutische Supervision. Diese Haltung des Gewährseins sollte uns als forschende Haltung zur Auswertung der Erfahrungsberichte dienen. Die Fragen „Was ist dialogische Forschung? Was ist daran anders als bei herkömmlicher Forschung? Was macht dialogische Forschung aus?“ stellten sich als erkenntnisleitend für den weiteren Forschungsprozess heraus. Der Praxisteil des Projekts wurde beendet. Es bildete sich nun zur Auswertung des dokumentierten Materials eine Forschungsgruppe in neuer Formation. Diese Gruppe bestand aus TeilnehmerInnen der Praxisbegleitung, der Prozessbegleitung und der Forschungsprozessbegleitung. Sie arbeitete an der Auswertung der Erfahrungsberichte weiter. Die Gruppe differenzierte sich nochmals dahingehend, dass ForscherInnen zusätzlich unter einer verstärkt wissenschaftlichen Metaperspektive mit der Fragestellung umgingen.

#### **Wir forschen am Material (5. Schritt)**

Am Ende des zweiten Workshops entwickelte die „neue“ Forschungsgruppe das weitere Vorgehen. Bis zur nächsten Forschungswerkstatt in sechs Monaten würden die Erfahrungsberichte aus den Tandems ausgewertet unter der Fragestellung: Wie kann das intersubjektive Geschehen beschrieben und versprachlicht werden, ohne es durch Objektivierung zu zerstören? Was hat sich an Entwicklung getan in Hinblick auf Vertrauen, Aggression und Gewalt? Wie ist der Weg der Expertiseentwicklung hin zum Dialog und zu Reflexion? Dabei wollten wir Selbstprotokolle erstellen mit der Fragestellung: Wie ist der eigene Gewährseinsprozess beim Lesen der Berichte? Was werde ich gewahr beim Lesen? Wie lese ich den ersten Bericht? Verändert sich etwas beim Lesen der dritten oder vierten Berichte etc.

## Zwischenergebnisse

Wie bereits erwähnt, wurden bis zu diesem Zeitpunkt von beiden Partnern der jeweiligen Tandems Erfahrungsberichte geschrieben. Im Folgenden beschriebene erste Ergebnisse und Erfahrungen aus Anlass eines Antrags für den Synergiepreis der Fachhochschule Bielefeld 2008 stützen sich auf die beschriebenen Theorie-Praxisprozesse in den Tandems. Diese Auswertung geschah in einem analytischen Verfahren mittels Clustern. Vorläufig konnten aus der interdisziplinären Arbeit von Projektstudierenden und PraktikerInnen folgende Ergebnisse beschrieben werden:

### Vermittlungsprozesse zwischen Studierenden und PraktikerInnen

Die Auswertung der Erfahrungsberichte zeigt, dass die dialogischen Prozesse in den Tandems ein Feld gelungenen Transfers bilden, zwischen dem theoretischen Studium der Projektstudierenden und der praktischen beruflichen Erfahrung der PraktikerInnen. Perspektivwechsel, Fragen zur beruflichen Identität, professionelle Selbstreflexion waren u. a. Themen der Treffen.

Studierende:

*„Ich habe sehr viel über mein Handeln gelernt und auf einige Dinge einen neuen Blick bekommen“ (II, S. 80).*

*„...hat mir Fragen gestellt, die mich dazu angeregt haben mir konkrete Gedanken zu machen, warum das so ist, wo genau Gründe dafür liegen, dass ich mit einem ungunen Gefühl zur Arbeit fahre“ (II, S. 97).*

PraktikerInnen:

*„Ich habe durch die Dialoge meinen eigenen [beruflichen SMW] Weg erkennen und benennen können“ (II, S. 28).*

PraktikerInnen waren offensichtlich wichtige GesprächspartnerInnen aufgrund ihrer beruflichen und persönlichen Erfahrungen:

*„... meine eigenen interkulturellen Erfahrungen, das zeitlich nicht zu weit entfernte Studium, meine Berufserfahrung ... machten mich ... für ihn zu einer kompetenten Gesprächspartnerin“ (II, S. 72).*